

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Band: 76 (1998-1999)
Heft: 14-15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

X2 34: 76-14-15



ZÜRCHER STUDENTIN

76. Jg. - Nr. 14/15
26. Juni 1998
Auflage: 12 000

DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH

4 / B: 53
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

***Einsteigen
bitte!***

Die ZS geht in die Ferien



Starre Blicke 30 Inder begaffen zwei Touristinnen (Seite 3)

Bahnhof Eine Nostalgikerin auf dem Fernwehtrip (Seite 8&9)

Schiff Ahoi, würde unser Philippe wahrscheinlich wieder sagen, wenn die ZS auf Reisen ginge. Unser schon lange geplanter Ausflug zu Jakob in die Jugendherberge ins Tessin (S. 7), den wir diesen Sommer vorhaben, wird mit grösster Sicherheit ins Wasser fallen. Nicht weil wir uns nicht riechen können, sondern deshalb, weil die ZS-Redaktion, kaum ist die letzte ZS an der Uni/ETH aufgelegt, setzt in alle Ferne zerstreut. Erst Ende Ferien werden sich alle mit schlechtem Gewissen, nichts vorbereitet zu haben, wieder in die verlassenen Redaktionsräume an der Rämistrasse zurückschleichen. All die schön geplanten Sitzungen, Nachtessen, Picknicks und Ausflüge haben ein weiteres Mal individuellen Bedürfnissen Platz machen müssen. Nichts wird geplant sein, und mit frischem Eifer werden sich alle in ein weiteres Semester Improvisation, Wurstel und Stress stürzen.

Nur diesmal wird sich trotzdem nach den Ferien einiges ändern: Zum einen wird Leo(lo), unser charmanter Inserateakquisiteur, das «Schiff» (siehe Philippe) verlassen und die bereits hier gestrandete, mit viel spanischem Temperament ausgerüstete Corina seine Nachfolge antreten.

Ausserdem dürfen wir Igor vom IQ neu in der ZS-Redaktion begrüßen, der dafür aber gleichzeitig ein klein bisschen mitschuldig ist, dass die Frauenquote für einige Zeit nicht mehr stimmt. Denn im WS 98/99 wird die Redaktion fast neu, zumindest was den weiblichen Teil angeht: Caroline wird sich kurz nach den Ferien und ich mich ab Beginn der Ferien aus dem Staub machen. Die neue Redakteurin wird dafür bestimmt viel frischen Wind von der grossen, weiten, wilden Welt in die Redaktion bringen. Viel Spass wünsch ich ihr.

Somit hätt ich auch gleich den Link gemacht zum tosenden Unifest <http://www.fest.unizh.ch>, das dieses Wochenende stattfindet – nicht verpassen!

Für alle jene, die diese Zeitung erst nach dem Wochenende in die Hände kriegen, gibt's in dieser speziellen Reisesnummer viele Tips und Geschichten über's Reisen.

Verbringt schöne Ferien, oder auch erfolgreiche...

Zum letzten Mal für die Redaktion
Regula

CHIENS ÉCRASÉS



KO, JO, NOH

Landauf, landab saugen sich findige Expertinnen ihr Allstarteam dieser WM aus den Fingern und spucken es zu Papier. Wir möchten da nicht hinten anstehen, zäumen das Pferd allerdings für einmal anders auf, nämlich von der linguistisch-genealogischen Seite. Sprich: Die besten Namen.

Die Wahl Torhüter fällt auf *Lama* (Frankreich), ist er doch bestimmt gegenüber seinen Inffenverteidigern *Sommer* (USA) und *Winter* (Holland) resistent. Ergänzt wird die Abwehr durch das Duo infernale *Saber* (Marokko) und *Rekdal* (Norwegen). Im hinteren Mittelfeld sorgt *Pope* (USA) für Fehlerlosigkeit, während nach vorne *Ziege* (BRD) und *Knaller* (Österreich) Druck machen. Der Sturm schliesslich ist fest in asiatischer Hand: *Jo* (Japan), *Ko* und *Noh* (beide Südkorea) sorgen für schnörkellosen Abschluss ohne Umwege. Auf der Ersatzbank bleibt *Job* (Kamerun) arbeitslos; das norwegische Trio *Flo, Flo, Flo* und auch *Yamaguchi* und *Kawaguchi* (beide Japan) müssen sich ihre Zeit mit Tamaguchis, äh -gotchis, vertreiben. Olé!

SHOWDOWN

Als hätten sie unsere Gebete erhört: Am Freitag, 3. Juni 98 beginnt um 19 Uhr ein Ereignis, auf das wir schon so lange hingearbeitet haben. Dann werden nämlich im Rahmen des «Züri Fäsch» viele unserer Lieblingspromis gegeneinander radeln. Zu diesem Zweck wurden eigens Fahrräder angefertigt, die auf den Tramschienen laufen und ergo nicht kippen.

Und los: Pfarrer Sieber tritt gegen Fank Baumann an, Katrin Martelli gegen Tagi-Chefredakteuse Esther Girsberger, Urs Freuler gegen Mister Schweiz (Tamim oder so... – irgendwas halt) und, die Mutter aller Duelle, Kugel-Werni Günthör gegen Sepp Zellweger. Yee-ha!

Unser aller Lieblingsrennen hingegen findet einmal mehr nur in unseren Wünschen statt: Gunvor die Null gegen Aline Graf. Wenn wir das noch erleben dürften...

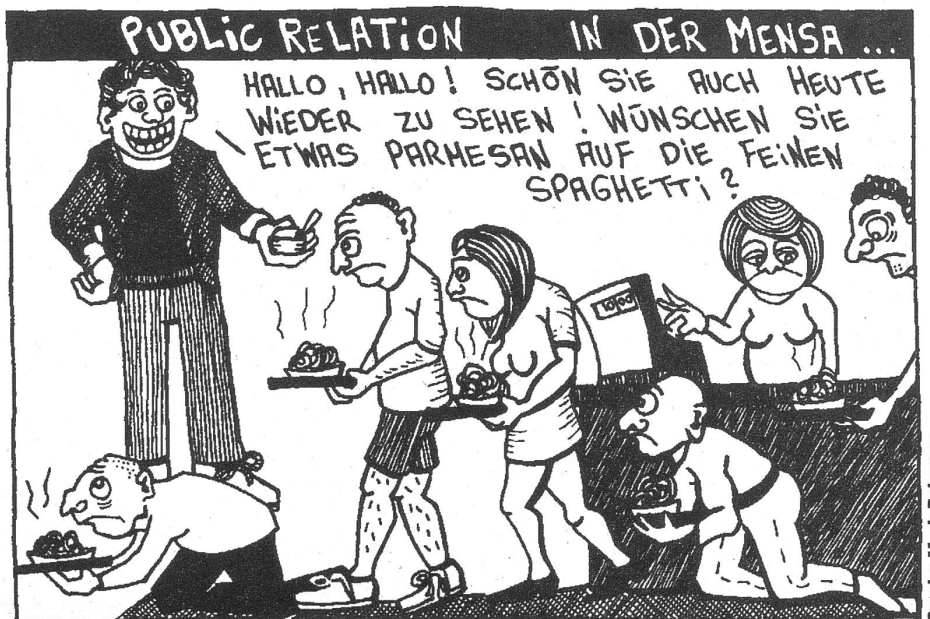
Vielleicht kommt es ja dazu, wenn dereinst im nächsten Jahrtausend, wie unlängst von zwei CVP-Kantonsräten gewünscht, in der hiesigen Grossstadt die olympischen Sommerspiele stattfinden. Schliesslich gilt für beide Damen die olympische Devise: Mitmachen ist wichtiger als gewinnen.

AUCH DER SOMMER

entspricht nicht ganz unseren Wünschen. Zwar ist es heiss und die unschlagbare Stiftung Zentralstelle offeriert als Vorgeschmack auf das tosende Unifest Gratisraketen, doch was uns fehlt, ist nach wie vor ein Sommerhit. Was mit Klassikern wie «Coco Jamboo» oder «Samba de Janeiro» so vielversprechend begann, findet heuer keine wirklich adäquate Fortsetzung.

Wir werden also ratlos im Schatten herumstehen, lustlos in den blauen Himmel starren und wehmütig früherer Jahre gedenken, als es in der Migros noch Apfelwassereis, im Fernsehen das Sommerwunschprogramm und im Radio ordentliche Sommerhits gab.

Feiert trotzdem.



DIE FREMDE UND IHRE BLICKE

Reisen ist nicht immer mit Erholung gleichzusetzen. Gerade im Trikont braucht viel gespür, um starren Blicken, grabschenden und flinken Händen entgegenzutreten. Die ZS schildert unangenehme Situationen und gibt Tips wie sie zu meistern sind.

Wie Wasserschläuche starren sie dich an, die eigene Leere wird unerträglich, ich greife zu der Maultrommel, meine Freundin fotografiert unsere Umlagerer; in der vordersten Reihe setzt man ein fototaugliches Coolsmile zwischen die Backen, weiter hinten bleibt man ein leerer Schlauch in eine nicht ergündbare Seele. So geschehen bei der Besichtigung des berühmten Red Fort in Delhi. Nach interessiertem Besichtigungsspaziergang durch die Mogulgemächer beschliessen wir, uns ein wenig Erholung zu verschaffen, und setzen uns auf den Boden, die Rücken an eine Säule gelehnt. Ein paar Inder, die herumstehen, bringen ihre Blicke nicht mehr von uns weg. Ihre Kiefermuskulatur entspannt sich zunehmend und lässt die Münder Stupor mimen. Immer mehr werden sie in der Zahl, ausdruckslos, unkommunikative, nur in ihrer abwartenden Neugierde leicht herausfordernde Augenpaare, bis wir zuletzt von etwa 30 Typen regelrecht umzingelt dasitzen und lachen müssen.

Ich versuche mir eine solche Szene in der Zürcher S-Bahn vorzustellen: Es gäbe nichts peinlicheres, als wenn man sich hier einfach so angaffen würde und den Blick nicht vom Opfer nähme. Aber das wissen wir ja und schauen mit unseren Wasserpistolen windschief an die gebogenen Plexiglascheiben.

Man kann empfehlen, in solchen Situationen Maultrommel und Fotokamera (Attrappe genügt schon) zu zücken und eskortiert von einem stummen Menschenpulk die Stätte der Sehenswürdigkeit zu verlassen.

Ankommen oder der Sprung ins kalte Wasser

Die erste Woche in einem fremden Land ist bekanntlich immer etwas besonderes, aber ich frage mich, woran die Leute es einem immer aus Entfernung ansehen, dass man in ihrem Land noch ein Greenhorn ist. So hat man mich beim Überqueren des Durbar Square regelrecht angepeilt. Gleichzeitig meine Zukunft von

einem stolzen Sikh mit grossem Turban anhörend und die (eben erst gekauften) Sandalen reparieren lassend, werde ich von einem nicht abwimmelbaren Ohrenstäbchenpilot umsummt, während ein weiterer Mann, mir die Vorteile der Fussreflexzonenmassage anpreisend, an meinen Schultern herumknetet. Ich hatte Glück und konnte mich nach langen und zähen Verhandlungen mit etwa 200 Rupien und einem gebratenen Maiskolben freikaufen und mit neuen, zentnerschweren Sohlen am Schuhwerk den Park zu Ende überqueren. «Okheh- you happy me happy!»

Von der Trägheit der Seele

Die Weigerung des Bewusstseins, zu akzeptieren, dass man sich nun ganz woanders befindet, scheint eines der grössten Hindernisse bei jeder Ankunft zu sein, besonders nach einem langen, ermüdenden, jedoch wohlaufhebenden Flug. Für viele kann so die Reise mit einer Besichtigung des Flughafens und einer gepumpten Taxifahrt ins Konsulat verfrüht zu Ende gehen.

Ein grosses Glück ist es aber, wenn man diese ersten Hürden überwindet und zur nächsten Prüfung z.B. ins Busterminal vorgeladen wird. Zu dritt wollten wir von Bogota aus unsere erste Fahrt in den Norden Kolumbiens unternehmen. Der Busbahnhof sah verführend ordentlich aus und ruhig stehen die Leute vor ihrem Busgate Schlange. Jemand fragt mich, wohin ich gehen will. Nichtsahnend antworte ich in schweizerischer Gutmütigkeit, bis mich ein Luftzug in meinen Haaren und aufgeweckte Kolumbianerinnen, die auch auf den Bus warten, auf die nackte Tatsache aufmerksam machen, dass in diesen zehn Sekunden Gesprächs mindestens zwei Schnellspringer aus verschiedenen Himmelsrichtungen über unser Gepäck gesprungen sind und dieses nur durch die Intervention meiner Reisebegleiterin an seinem Ort blieb. Noch während ich mich bei den Kolumbianerinnen bedanken möchte löst sich schon der nächste Schat-

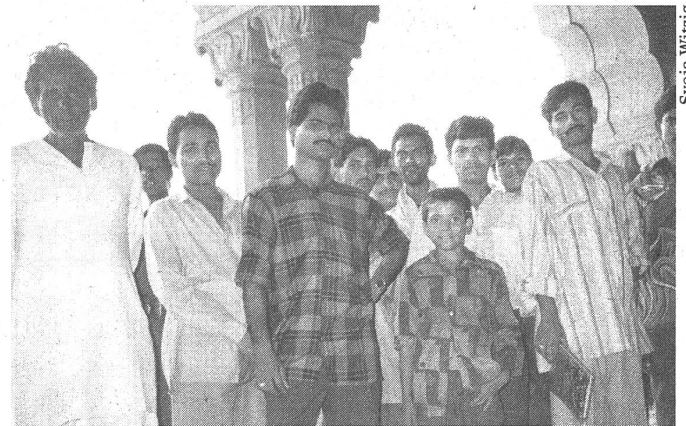
ten von der Wand, ein Hürdenläufer, der im Sprung zwischen seinen athletisch gestreckten Beinen nach dem Griff meines Gitarrenetuis langt und ihn aber glücklicherweise um Haaresbreite verfehlt. Nur durch Künstlerinnenpech blieb ich also Besitzer meiner Gitarre und habe sie für den Rest der Reise an etwas engerer Leine geführt.

Reisen als Paar

Das Reisen zu zweit kann als guter Indikator für die Robustheit einer Beziehung betrachtet werden. Für eine Weile lebt man enger zusammen als in einer Wohnung, ist während dieser Zeit ständig angewiesen aufeinander und kann den Fehlern nicht entfliehen, sobald der Seelenseismograph ausschlägt. «So you making honeymoon?» lautet eine der häufigsten Fragen an Paare. Meistens macht mich eine solche Frage etwas verlegen, haben wir doch weder kürzlich geheiratet, noch habe ich dies im Augenblick vor – doch das fragende Gegenüber würde

rin eine neue, zusätzliche Sportart für sich entdecken müssen: in dichtem Gedränge den nicht ausweichenden Schultern gewisser Männer auszuweichen, die, vermutet man, für den Bruchteil einer Sekunde einen peripheren Teil ihres Bizeps an der weiblichen Vorderfront trösten wollen. Dem auszuweichen ist eine höchst vollendete Form des in Indien sowieso wegen der Verkehrssituation (Kühe, überbordende LKW's, überschallschnelle Velorikshas...) überaus wichtigen «Rette-sich-er-kann»-Sportes, und Schlangenmenschen scheinen hier einen besonderen Vorteil zu haben.

Allerdings glaube ich kaum, dass dieses Verhalten aus Bösartigkeit geschieht. Der Inder scheint eher aus Neugierde dem europäischen Liebessystem gegenüber zu handeln. So hatte der Bruder meiner Reisepartnerin ein beständiges Erlebnis für diese These: noch nicht allzulange mit seiner Freundin zusammen, überkam sie ein für uns ja durchaus bekanntes Sehnen, und da sie sich auf einer einsamen Parkbank



Sveja Witzig

Geistige Leere, erlangt durch Meditieren in verschiedenen indischen Ashrams

die Welt nicht verstehen, wenn es anders wäre, also stimmt man zu, obwohl der betreffende Abschnitt der Reise mit Zuckerschlecken nichts zu tun hat.

Das Kennzeichen einer verheirateten Frau in Indien ist ein Ehering um den zweitgrössten Fusszeh. Fehlt dieses Zeichen, und ist die Frau Europäerin, beginnt der Inder (ich möchte an dieser Stelle betonen, dass es sich bei diesem Inder nur um ein Konstrukt in meinem Gedächtnis und nicht um eine Verallgemeinerung handelt) sich plötzlich eigenartig zu verhalten. So hat meine Reisebegleiterin

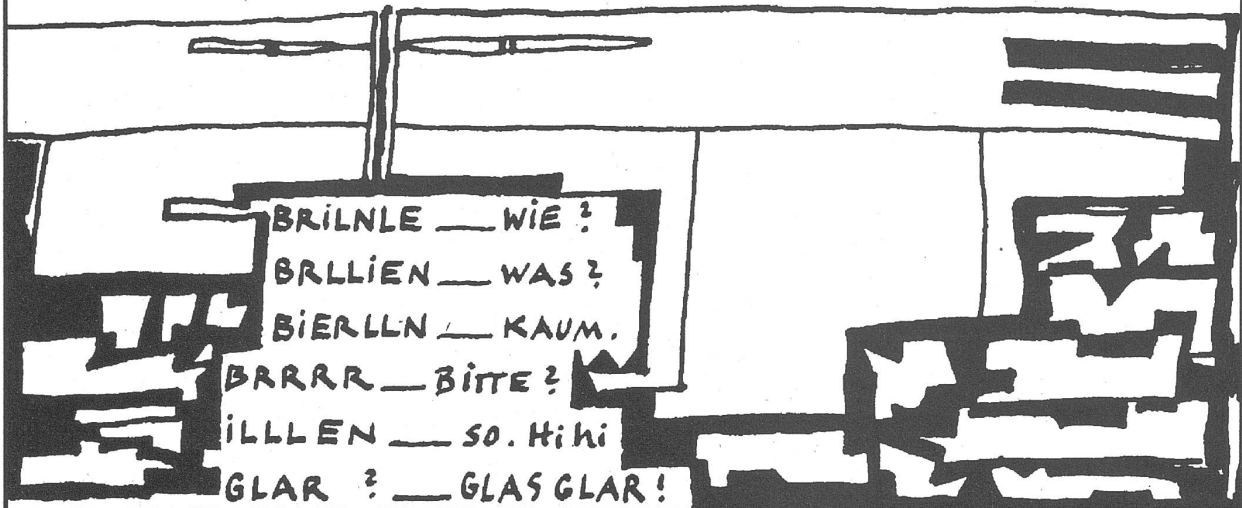
befanden, gaben sie ihm nur ein bisschen nach, knutschten ein wenig, und als sie aufblickten der Schock: rund zwei Duzend Männer stehen mit ausgeklümmtem Unterkiefer rund um das Parkbänkchen. Woher sie kommen weiss man nicht, aber sie stehen mit auffordernden Blicken da und verstehen nicht, warum diese Europäerinnen jetzt plötzlich mit dieser spannenden Tätigkeit aufhören und sich aus dem Staube machen. «Why you stop? Go on, no problem...».

Alexander Kohli

Simon`s Optik

20% "ZS" Rabatt mit diesem Gutschein auf komplette Korrekturbrillen

Gültig bis 30. September 98



Obere Zäune 12

8001 Zürich

Tel. 01-252 35 24

Felix Epper Monika Burri
Sabine von Fischer
Daniel Sebastian Saladin
Wolfgang Logoz
Susanne Wagner
Helke Grein

Schnell gehen auf Schnee
Stadtgeschichten

SCHNELL GEHEN AUF SCHNEE
Stadtgeschichten

Fr. 30.-; ISBN 3-85869-144-5; erhältlich im guten Buchhandel

»Als lendenlahm kann gewiss keine der insgesamt 60 Kurzgeschichten bezeichnet werden, dazu haben die sieben Autoren [und Autorinnen] einfach zu viel Phantasie.«
Tages-Anzeiger

Rotpunktverlag

ZS

Diesen Platz kannst du mieten.
Telefon 01 / 261 05 70

London 240

Amsterdam 249

Ibiza 379

Athen 399

New York 689

Bangkok 849

Kapstadt 880

S. Francisco 990

SKYBREAKER Unter 26 oder als Studentin fliegst Du mit SKYBREAKER am günstigsten und mit den besten Airlines. Die Tickets haben lange Gültigkeit, sind meist umbuchbar und werden bei Verlust ersetzt. Retourpreise in Fr. ab Zürich exkl. Taxen, Gebühren und Versicherungen. Preise für Abflug im Juli 98. Änderungen vorbehalten.

SSR Reisen

Zürich: Leonhardstrasse 10, Mo 12-18, Di-Fr 10-18, Do-20 und neu Sa 10-13h.
Tel. 01-297 11 11 • Fax: 01-297 11 12

**C.G. JUNG-INSTITUT
ZÜRICH**

Analytische Selbsterfahrung

Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen in deutsch, englisch und anderen Sprachen – auch in finanziell schwierigen Lagen. Nähere Auskunft: Telefon 01 910 53 23

Verlangen Sie das Vorlesungsprogramm oder die Information über das Studium unter Tel. 01 910 53 23 / oder schriftlich Adresse: Hornweg 28 - 8700 Küsnacht

Auf **JOB**suche?

SIE

sind kommunikativ,
flexibel und arbeiten gerne im
Team

WIR

beschäftigen das ganze Jahr

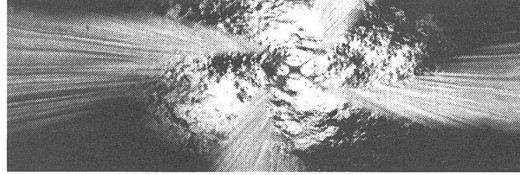
StudentInnen

für mindestens 3 Wochen

zur Werbung von
Passivmitgliedern
(Aussendienst)

Wesser und Partner
Seestr. 45, 8702 Zollikon
Tel: 01 395 44 10

VERMISCHTE MELDUNGEN



Rätsel über Rätsel

Beim Sommerrätsel der letzten Nummer gingen zwei Zahlen verloren: 3 waagrecht ist das graue Feld in der zweiten Zeile, und 37 senkrecht ist das erste graue Feld der 8. Reihe. 16 waagrecht geht um die Ecke, daher hat das zweite graue Feld der 8. Reihe keine Nummer. Das Lösungswort muss dann anagrammässig zusammengestellt werden, das gesuchte Wort stammt aus dem aktuellsten literarischen Bereich. Die Frist zur Lösung ist bis zum 8. Juli verlängert, alle sieben Bücher harren noch ihrer Gewinnerin...

EAS in der Soziologie?

Letzten Dienstag fand im soziologischen Istitut eine ausserordentliche Versammlung der Soziologie-Studierenden statt. Dabei ging es darum, den EAS (ersten Abschluss der Soziologie) zu diskutieren und eine pro/contra-Parole seitens der Studentinnen-schaft zu fassen.

Der EAS soll laut Professor Bornschier eine fakultative Prüfung am Ende des sechsten Semesters darstellen, die es Studierenden, die ihr Studium abbrechen wollen, ermöglichen, einen «Abschluss» in der Hand haben. Aus-

serdem könnte unter Umständen der Theorien-Teil der Liz Prüfung bereits abgehakt werden.

Wie sich diese Prüfung mit der definitiv eingeführten Zwischenprüfung nach dem Grundstudium vertragen wird, ob dieser Abschluss irgendwo anerkannt sein würde und andere Fragen bleiben noch offen.

Keine der anwesenden Studentinnen war für eine klare Annahme der Vorlage, drei sprachen sich klar dagegen aus und elf könnten sich mit gewissen Vorbehalten damit anfreunden.

(Soz Versammlung)

Fliegen mit Mass

Wer ökologisch aufgeschlossen ist, benutzt das Auto nur im Ausnahmefall. Bedenkenlos steigen Umweltwusste jedoch ins Flugzeug, gehört es doch zum positiv bewerteten öffentlichen Verkehr. Gerade jüngere Leute mit Uniabschluss reisen doppelt so häufig, wie jene ohne Hochschulbildung. Der Flugverkehr wird leider in breiten Kreisen – so auch von vielen Ökologiebewegungen – verharmlöst.

Die Verkehrsclubs erstellten eine Klimabilanz des Flugverkehrs am Beispiel ausgewählter Strecken. Dabei gehen sie davon

aus, dass jeder Mensch ein Klimabudget (die Zahlen decken sich mit anderen Studien) zur Verfügung hat. Wer nun nach Teneriffa fliegt, verbraucht gleich sein Budget der nächsten fünf Jahre. Und ein Flug nach New York schädigt das Klima gleich wie sechs Jahre monatlich 1000 km Autofahren.

(WOZ)

Bosnien im Kantonsrat

Thomas Müller und Anjuska Weil haben eine von über fünfzig Kantonsrätinnen mitunterzeichnete dringliche Interpellation zur Frage der Ausschaffung bosnischer Jugendlicher in Ausbildung eingereicht.

Anstoss dazu war die Aussage der FrePo, Gesuche um Fristenstreckung für betroffene Jugendliche würden nur dann behandelt, wenn ihre Eltern bis zum 31. Juli 1998 das Land verlassen haben. Die Kantonsrätinnen hinterfragen in ihrer Interpellation dieses menschlich unwürdige Ausspie-len von Eltern gegen ihre Kinder.

(Kantonsrat Info)

Heitz und Weder hören

Am letzten Mittwoch fand an der Uni das öffentliche Hearing der

zwei Kandidaten für die Nachfolge als Rektor (auf Ende '99) statt. Je eine halbe Stunde hatten sie Zeit, sich zu präsentieren. Philipp Heitz (Medizin) findet Mitbestimmung schon auf Institutsebene nötig. Mängel sieht er z.B. in der Transparenz der Studiengänge, und Gender Studies sind für ihn eine Notwendigkeit.

Hans Weder (Theologie) will nicht nur die Autonomie der Uni-leitung, sondern der «ganzen» Uni. Leider uferte Herr Weder ganz schön aus, so dass man den Eindruck hatte, der Monolog liege ihm näher als der Dialog. Er ist wie Heitz gegen eine Studienzeitbeschränkung (wer will das eigentlich?), gefreut hat man sich auch, dass er ein Gegner der Verschulung ist.

Der Gesamteindruck war bei beiden ambivalent, der Studierendenrat hat dementsprechend auch in einer Konsultativabstimmung mit 14 Stimmen für Heitz, 20 für Weder und 13 Enthaltungen niemanden richtig bevorzugt.

(Andi Bachofen)

Sponsoring okay

Die Schweizer Lehrerinnen sind mit Sponsoring in der Schule einverstanden. Dies hat der Dachverband aller Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LHC) beschlossen. Dieser unumstrittene Entschluss überraschte manche, mag allerdings mit der positiven Erfahrung mit Sponsorinnen zu tun haben: Bisher geschah dies meist in Form unverbindlicher Geschenke, etwa neues Kücheninventar für die Mensa oder verbilligte Versicherungsprämien für den gesamten Schulbetrieb.

(Tagli)

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters

26. Juni 1998 76. Jahrgang, Nr. 14/15 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag

Adresse: Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Tel. 01/261 05 54
Fax: 01/261 05 56
Mail: zs@studi.unizh.ch

Inserate

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
Corina Sendin Mo 13.00 - 16.30
und Fr 13.00 - 16.30

Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2
Inserateschluss
der ersten Ausgabe im WS 98/99
12. Oktober 1998.

Redaktion und Layout

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56
Philippe Amrein (amp), Caroline Fink
(ca), Regula Füglistaler (laf), Kaspar
Hohler (kas), Thomas Stahel (ts), Igor
Zilincan (zil)

Redaktionsschluss

der nächsten Ausgabe ist der
12. Oktober 1998.

Layoutkonzept: Thomas Lehmann

Druck: Ropress, Zürich

Titelbild: Caroline Fink.

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

ZS-ABO

Wenn du nie mehr eine ZS verpassen willst und dir etwas am Bestehen einer unabhängigen Studienzeitung liegt erhältst du die ZS für lumpige 30 Fränkli im Jahr. Soliabo für 50 Franken.

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Senden an: Zürcher Studentin, Abos, Rämistr. 62, 8001 Zürich Tel. 01/261 05 70 Fax 01/261 05 56

WEIRD
Wild WET

das tosende unifest

27. Juni 98

Gratis ans Fest?

Werde HelferIn!

Tel. Bettina 041 370 81 58



**20 Tickets
zu gewinnen!**

Greif zu: Wer zuerst anruft
kriegt Tickets!

Party-Line: 261 05 54 (TB)

Fashion House Party

u.a. mit Tony Carrasco

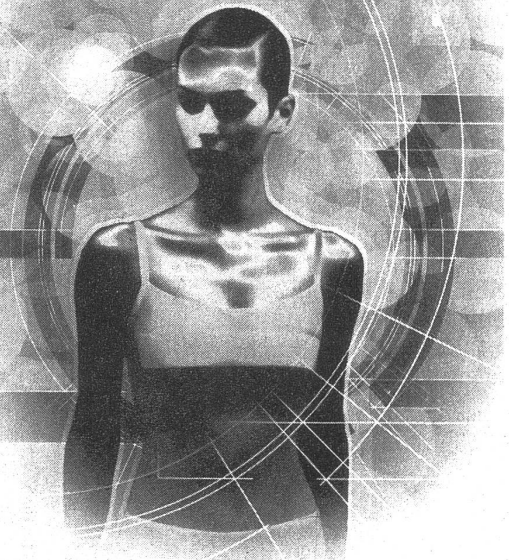
Guy Science Friction

Mark Hürlimann

L'un est l'autre, Tony Brown

**FASHION
HOUSE**

A SCREAMING SENSATION ON 3 FLOORS
PRESENTED BY SCREAMHOUSE



HOUSE PROGRESSIVE EVENT

SATURDAY 11TH JULY 98
ALBISRIEDERHAUS / ZÜRICH

22.00 - 05.00

ALBISRIEDERSTRASSE 330 · 8047 ZH

MAN SPRICHT ECHT ITALIENISCH

Wer um die Welt reist, um fremde Völker zu entdecken, wird immer wieder an der Nase herumgeführt. Denn was wirklich fremd ist, wissen meist nicht einmal die Fremden. Das beginnt schon im Tessin. Der Bericht eines Deutschschweizers als Jugl-Arbeiter in der Sonnenstube der Schweiz.

Im Gastgewerbe geht es darum, die Gäste zu umwerben. Sie sind die Königinnen. Ihnen wird jeder Wunsch von den Augen abgelesen und jeder Traum erfüllt. Denn nichts bringt die Kasse schöner zum Klingeln als zufriedene Feriengäste. Das gilt im Fünfstereschuppen an der Côte d'Azur genauso wie im Backpacker in New York; das schreibt sich die Direktorin des Madrunser Verkehrsvereins genauso hinter die Ohren wie der Zivildienstler in der Jugendherberge im Tessin. Als eben solcher habe ich mich in den letzten Monaten immer wieder mit Touris aus der ganzen Welt herumgeschlagen, die das Tessin erfahren wollten.

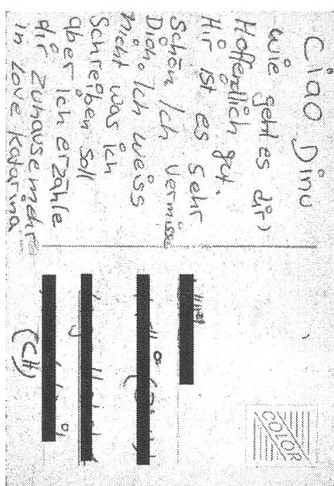
Ticino romantico

Wenn Deutschschweizerinnen im Tessin Ferien machen, wissen sie genau, was sie erwartet: Hier gibt's mediterranes Klima, Polenta und Risotto, Tessiner Merlot und einen Hauch von Italianità. Die Uhren ticken ein bisschen langsamer, die Menschen sind alle freundlich, palavern viel, arbeiten wenig und geniessen das Leben. Einiges ist fast schon so wie in Italien. Zum Beispiel sind die Postautos chronisch verspätet (weil die Fahrerinnen natürlichen zusammen noch einen Espresso kippen), die Seen sind nicht ganz so sauber wie zu Hause (die Kläranlage wurde ja bekanntlich im Norden und nicht im Tessin erfunden), und auch die Wanderwege sind bei weitem noch nicht so perfekt beschildert wie bei «uns» (die Tessinerinnen gehen sowieso nicht wandern, ist ja klar).

Wie gesagt, liegen uns zufriedene Gäste ja am Herzen. Eine Katastrophe wäre es, sie zu enttäuschen. Also schaffen wir hier das richtig tessinerische Ambiente: Polenta heute, Risotto morgen; dazu Merlot. Als Abrundung Gelato vom Chiosco gegenüber. Das ist auch typico und schmeckt so gut, wie es nur im Ticino schmecken kann. Wenn nach dem Wanderweg gefragt wird, betonen wir, dass man aufpassen müsse. Die Wegweiser seien halt nicht so genau

wie im Norden. Und wenn sich jemand über den Schaum am Strand des Lago di Lugano oder über die Verspätung des Postautos beklagt, dann zuckt man nur die Schultern und bemerkt, das sei eben das Tessin. Und alle nicken und sind zufrieden, denn so ist's doch im Tessin, oder nicht? Da ist einfach alles ein bisschen anders als bei uns in der Deutschschweiz. Gerade das gibt einem so richtig das Gefühl, fernab von zuhause in den Ferien zu sein.

Komplizierter wird's, wenn auch noch die Wünsche von deutschen Gästen berücksichtigt werden müssen. Denen ist meist nicht so ganz klar, dass hier vor allem Tessin und weniger Schweiz ist. Das typische Schweizer Müsli auf dem Frühstücksbuffet darf da auf keinen Fall fehlen. Zudem wird bedeutend mehr Pünktlichkeit erwartet – wir sind ja schliesslich im Land der Uhren. Ein Problem ist das allerdings nicht, denn die Postautos kommen ebenso oft pünktlich, wie zu spät, so dass so-



Liegengebliebene Liebesgrüsse

wohl die Deutschen als auch die Deutschschweizerinnen zufrieden sind.

Die Deutschen schreiben auch häufig «Grüzi» auf die Postkarten. Ganz im Gegensatz zu den Deutschschweizerinnen, die mei-

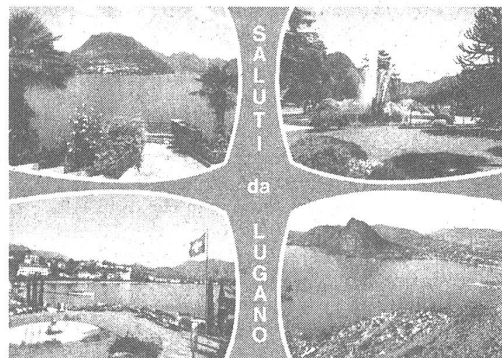
stens ihre Feriengrüsse mit einem echt italienischen «Ciao» einleiten. Denn auch wenn viele Deutsche wissen, dass im Tessin eigentlich italienisch gesprochen wird, benützen viele die Gelegenheit, einige «schwiizertütsche» Wörter zu hören. Das Personal besteht sowieso zu mehr als der Hälfte aus Deutschschweizerinnen. Deshalb ist es kein Problem für unsere Nachbarinnen aus dem Norden ein bisschen authentisch heimelige Schweizer Atmosphäre zu verbreiten. Mit running gags – wie etwa dem immer wieder lustigen «Chuchichäschli» – sind die Deutschen gleich richtig in den Ferien im «Schwizer Ländle». Sie lachen, fühlen sich wohl und versprechen auch gleich, im nächsten Sommer sicher wieder zu kommen.

Mit den Schweizerdeutschen sollte es allerdings nicht allzu bunt getrieben werden. Denn die Deutschschweizer Gäste sind natürlich nicht über die Alpen gereist, um ihre eigene Sprache zu hören. Sie begrüssen einem meist mit einem verlegten vorgebrachten «Bontschorno», das man zur allgemeinen Zufriedenheit am besten mit einem markigen «Bundi» in Tessiner Dialekt erwidert. Die Deutschen wiederum werden natürlich am liebsten mit einem urchigen «Grüezi» begrüsst.

Nice Switzerland

Zu den Deutschen und Deutschschweizerinnen kommen noch Gäste aus entfernten Winkeln von Europa oder aus anderen Kontinenten, die vom Tessin sowieso Null Ahnung haben und auf dem Trip durch Europa zwischen dem Hofbräuhaus von München und dem Petersdom in Rom in der Schweiz einen Zwischenhalt einlegen. Für die ist Switzerland Switzerland, ob dann Italienisch oder Deutsch oder Französisch gesprochen wird ist Nebensache. Hauptsache sind Schoggi, Käse und die Alpen. In einer Jugendherberge können ihre Wünsche nicht immer erfüllt werden. Denn

wenn bei 30 Grad im Schatten Fondue aufgetischt würde, verliesse jede Schweizerin die Herberge fluchtartig. Dafür gibt's auf dem Frühstücksbuffet Emmentaler mit schönen grossen Löchern auf einem dicken Holzbrett, das



Photos aus dem Bilderbuch

den Eindruck erweckt, Alpöhi persönlich hätte es aus einem zünftigen Stück Tannenhholz geschnitzt. Und am Kiosk gibt's Toblerone und Lindt-Milch-Schoggi. Typically swiss.

Tessiner Ambiente ohne Tessinerinnen

Dass ein Team von Deutschschweizerinnen hier in der Jugendherberge für Tessiner Ambiente sorgt, macht das Tessiner Ambiente auch nicht gerade echter. Das ist aber keine Ausnahme. Im Tessin sind die meisten Hoteliers und Tourismusleute aus der Deutschschweiz oder von sonst irgendwo. Auf jeden Fall Fremde, die vom Tessin etwa gleich viel Ahnung haben, wie die Touristinnen selbst.

Aber was soll's? Schliesslich sind ja alle sehr zufrieden. Die Erinnerungsfotos sind im Kasten, die sonnigen Ferieneindrücke geben Kraft für den Alltag. Und die Ferien im Tessin waren wieder einmal genau so, wie sie eben sein sollen.

Ich meinerseits muss jetzt wieder an die Arbeit. Mit dem Posti-Chauffeur einen Espresso kippen und anschliessend mit einem Säckchen Waschpulver an den See hinunter. Damit die Ferien im Tessin auch wirklich so bleiben, wie sie eben sein sollen.

Jakob Bächtold

ZÜRCHER HAUPTBAHNHOF – VOM NOSTALGISCHEN TRAUMWANDELN

Am Bahnhof geht man aussen vorbei, hastet innen durch die grosse Halle oder irrt noch rasch unten durchs «Shop Ville», um den täglichen Abstecher in die Migros hinter sich zu bringen. Jede gehört zum Strom von all denen, die zu jeder Zeit durch die Gänge und über die Rolltreppen geschleust werden, versunken in gehetzte Gedanken. Hält man hingegen einen kurzen Moment inne, so bietet sich die Gelegenheit, die ganze Maschinerie «von aussen» zu erfahren. Dabei zeigt sich ein Mosaik aus Klängen, Leuten, Kulturen und Zeiten.

Draussen ist die Luft noch sommerlich warm und ein letzter hellblauer Streifen zieht sich hinter dem Landesmuseum dem Horizont entlang. Halb elf Uhr Abends vor dem Hauptbahnhof und der Verkehr rollt immer noch lärmig vor mir durch, während hinten die Trams quietschen. Ein Schritt in die grosse Bahnhofshalle und die ganze Atmosphäre ändert sich. Der Lärm der Stadt dringt nur noch dumpf herein, und eine neue Geräuschkulisse umgibt einen. Die Halle scheint die unterschiedlichsten Klänge aufzufangen und oben an der Decke zu einem verschwommenen Klangsammlerium zusammenzumischen.

Ich setze mich in der Mitte der Halle auf eine Bank und lasse das ganze Treiben auf mich wirken. Eine kleine, eigene Welt mitten in der Stadt ist das. Ein Gemisch aus Leuten, Kulturen und Zeiten – eine Welt voller Gegensätze. Schon der erste Blick fängt einen davon ein, wenn er auf die im historistischen Stil erbaute pastellfarbene Halle fällt, von deren Decke neuzeitliche Kühe und ein knallbunter Engel baumeln. Auch die Einrichtung und die Deckenfresken des «Bistro» erinnern an früher und werden nur vom Wort «Cyberspace» gestört, das in Leuchtleitern hinter dem Fenster hängt. Irritiert betrachte ich die Leute, die im Gegensatz zu den anderen Gästen nicht ruhig bei einem Wienerkaffee in den grossen Korbstühlen sitzen und den Abend geniessen, sondern aufgeregt an den Computern herumtippen, die hinter der Leuchtschrift im «Bistro» aufgestellt sind. Banausinnen.

Ans Ende der Welt?

Das «Arcade» ist da stilgetreuer. Die kleinen Tische unter den grünen Sonnenschirmen laden ein, dem *savoir vivre* zu frönen. Beim Betrachten der hohen verzierten Decken, Kronleuchter und Kellnerinnen, die in ihren weissen Hemden und grünen Vesten denselben nostalgischen Eindruck hinterlassen wie der Rest des Lokals, sieht man unweigerlich Frauen in langen Rücken und Schirmen, begleitet von herausgeputzten Herren mit Hüten, Reisende in braunen, alten Jacken mit sackähnlichen robusten Lederrucksäcken. Im Hintergrund das Schnaufen und Stampfen einer anfahrenen Dampflokomotive.

Der Bahnhof eignet sich, um seinen Gedanken nachzuhängen. Da sich die unzähligen Geräusche zu einem einzigen monotonen

Klang sammeln, scheint es ruhig zu sein, und wenn man irgendwo sitzt und vor sich hin sinnt, wird man nicht wie anderswo von Passantinnen beäugt. Sie haben keine Zeit, müssen weiter auf den Zug oder auf das Tram und hasten vorbei. Unablässig, neue Leute, ande-



Va dove ti porta il treno

re, verschiedene Leute. Sie tragen Globus-Plastiksäcke, Wolldecken, Cola-Flaschen, Rucksäcke, Schlafsäcke und feine Lackhandtaschen unter den Armen. Schaut man nur ihre rasch vorwärtsschreitenden Füsse an; kann

man schon erraten, was sie mit sich tragen. Vor dem «Arcade» sammeln sich alle, die nicht auf den Zug oder auf das Tram müssen. Sie stehen in Kontrast zu den Vorstellungen vergangener Zeiten, die das Ambiente des Restaurants heraufbeschwört. Kids in Tommy Hilfiger Jacken, Nike Shirts, Adidas Hosen und Reebok Schuhen. Mit Natel. Daneben Punks mit Hunden und irgendwo ein Penner, der ausgestreckt auf einer Bank schläft.

Als ich auf die Geleise zugehe, bleibe ich unter der grossen Abfahrtsanzeigetafel stehen. Hier gehen die Leute schneller. Hin und her, von Gleis 18 auf Gleis 4 und umgekehrt. Mitten drin eine Frau mit langen grauen Haaren und alten Kleidern. Sie bleibt stehen, dreht sich nur ab und zu ein wenig während sie sich an ihrem grossen Einkaufswagen festhält, betrachtet die Vorbeieilenden abwesend. Nach eigenen Worten segnet sie die vorbeigehenden Reisenden. Ein lebender Schutzengel? Niemand nimmt Notiz von ihr. Entweder sieht man sie nicht oder man hat sie schon so oft gesehen, dass sie nicht mehr auffällt, sondern genauso wie der Engel, das «Arcade» und die grosse Anzeigetafel zum Bahnhof gehört. Man wird sie erst sehen, wenn sie eines Tages nicht mehr da ist.

Der menschgewordene Schutzengel

In Reih und Glied stehen sie da, die Züge, und warten auf den schrillen Pfiff einer Trillerpfeife, der es ihnen erlaubt, das Bahnhofsgebäude erst langsam und dann immer schneller zu verlassen, um dann irgendwo durch die Nacht zu fahren. Vorbei an den beleuchteten Reklametafeln und Werbeschriften, vorbei an dem grossen, alten blauen Schild, das ZÜRICH ankündigt, aus der Stadt heraus und irgendwohin. Die Weichen sind gestellt und bestimmen die Destinationen der Züge. Paris, Ancona, Barcelona, Ostende – Orte die uns nicht einmal alle bekannt sind und vage Vorstellungen von Städten in uns aufleben lassen. Paris, wo die Reisenden in einigen Stunden am «gare de l'Est» aussteigen und dann mit der ersten Métro nach Montparnasse, Portes des Vincennes oder dem Place de la Republique fahren werden, oder Ancona

und Barcelona, wo am frühen Morgen den aussteigenden, erschöpften Passagierinnen kühle Meerluft in die Nase steigen wird, die nach Salz und Seetang riecht. Und Ostende? Das Ende des Ostens? Das Ende der Welt vielleicht – dort wo

man herunterfällt, wenn man mit dem Schiff zu nahe an den Rand der Erde fährt. Vielleicht auch einfach eine Industriestadt, lärmig und schwarz.

durch Neonlicht beleuchtete Gänge und Doks direkt in ein Flugzeug schleust, das aus finanziellen Gründen viel zu eng gestuhlt ist, um sie dann einige Stunden später am anderen Ende

lassen. Endstation «Paris Est». Viele gehetzte Leute. Sie rennen mit ihren Taschen und Säcken, die ihnen bei jedem Schritt zu entgleiten drohen, auf die geöffneten Zugtüren zu. Ihre stressverzerrten Gesichter entspannen sich erst wenn sie drinnen stehen. Erleichterung – wieder einmal mehr geschafft. Ich bleibe noch sitzen, während dem mehrere Züge vor und hinter mir kommen und gehen. Ein wenig wie das Leben ist das. Man sitzt in der Mitte, umgeben von unzähligen Geschehen. Und manchmal hat man eine Fahrkarte und kann selber in einen Zug steigen, der einem weiterbringt.

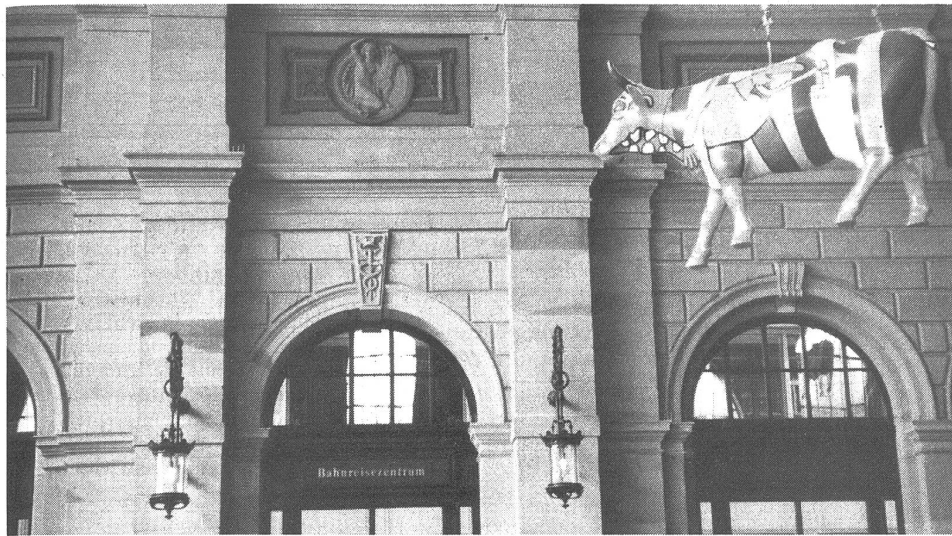
Zurück zum Alltag

Schliesslich gehe ich gemächlich zurück in die Bahnhofshalle. Es ist stiller als vor einer Stunde. Die Kellner vom «Arcade» räumen die kleinen, runden Tische weg, und Securitas-Männer stehen mit langen, gelangweilten Gesichtern herum. Auf der Bank sitzt immer noch ein Reisender mit einem Berg von Gepäckstücken. Weit wird er nicht mehr kommen. Ich drehe eine letzte Runde. Im Ticketschalter-Saal schlägt einem grelles Neonlicht entgegen. Wie eine Reihe Uniformierter stehen die vielen unbesetzten Schalter da. An jedem hängen die gleichen Schilder und Werbeslogans. Mindestens 20 mal versucht das gleiche Plakat mit der Aufschrift «Aktuell!» mich dazu zu bringen, eine Broschüre einzupacken. Erfolglos, denn einige Angestellte warten schon ungeduldig darauf, die verbleibenden Kundinnen hinauszukomplimentieren und die grossen Gastüren zu verriegeln.

Noch ein letzter Hauch Bahnhofluft und dann tauche ich ab ins «Shop Ville». Flughafenatmosphäre hier unten, welche die Nostalgie zu verdrängen versucht. Benommen von meiner Reise an die entlegenen Orte und ferneren Zeiten ignoriere ich die anonymen Gänge und frischpolierten Böden und verlasse das Bahnhofsgebäude und all seine Welten und Gegensätze, die so einladend wirken, um seinen Gedanken nachzuhängen.

Aber auch morgen schon werden ich wieder froh sein um die Migros im Shop Ville, die noch offen hat, um dann durch die Bahnhofshalle zu hetzen, vorbei am Bistro, an den Fernverkehrszügen und der alten Frau mit den grauen langen Haaren. Alltag – keine Zeit, einen überfülligen Gedanken zu verlieren.

Caroline Fink



Nicht nur architektonisch-künstlerische Gegensätze treffen im Bahnhof aufeinander

Hätte eine ewig Zeit, könnte sie den Geleisen nachlaufen bis ans Ende der Schienen an die Orte, die unsere Gedanken bereits als Luftschlösser erbaut haben.

Dunkelblau nostalgisch mit abblätternen Schriftzeichen und kleinen Schweizerwappen, die in der Mitte des Wagens vor Jahren aufgemalt wurden, steht er da und wartet. Am hintersten Wagen eine kleine Aufschrift: «freie Betten». Ich halte einen Augenblick inne, und ein Anflug einer nichtigen Versuchung steigt in mir auf, einzusteigen und in einem der freien Betten einzuschlafen und in ein paar Stunden in Ancona auszusteigen. Und dann? Wieder einsteigen in den nächsten Zug, der «freie Betten» ankündigt, und weiterfahren. Aber die Versuchung ist der Realität von Anfang an unterlegen, und so gehe ich dem Zug entlang und betrachte die Fenster und die Leute dahinter. Die Abteile sind allesamt beleuchtet, und Betten werden heruntergeklappt, Decken auf dem zu engen Raum mühsam angezogen und die letzten Gepäckstücke verstaut. Die Passagierinnen, die sich schon eingerichtet haben, stehen im Gang und diskutieren mit denen, die für eine Nacht ihre Nachbarinnen sind, lesen, schauen aus dem Fenster und rauchen. Sie sind fröhlich und machen einen zufriedenen Eindruck.

Die lebende Nostalgie

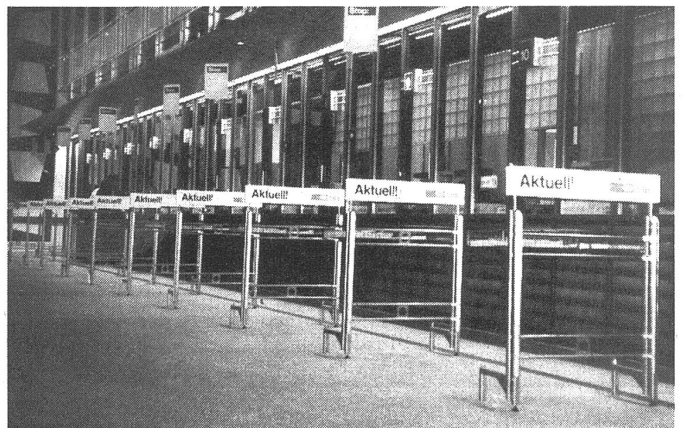
Ich stehe da und die Kondiktueurin betrachtet mich etwas seltsam. Dieser Zug mit seinen Schlafwagen und die ganze Umgebung des Bahnhofs lassen ein melancholisches Fernweh aufkommen. Es ist nicht nur das Verlangen an einen fernen Ort zu gelangen, sondern vor allem die Sehnsucht nach einer fernen Zeit, als Reisende noch einige Tage Zugfahrt auf sich nahmen, um nach Istanbul oder Moskau zu fahren und der Weg das Ziel war. Als es noch keinen «Flughafen 2000» gab, der unter der Devise «möglichst schnell und effizient» täglich Tausende von Passagierinnen abfertigt,

der Welt wieder auszuspucken. Oder vielmehr ihre physische Hülle aussteigen zu lassen, denn die Psyche kann manchmal nicht so schnell mitfliegen und kommt dann ein paar Tage später an. Akklimatisation nennt das der moderne Mensch.

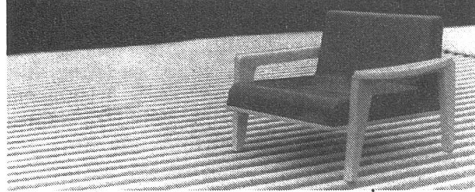
Im Zug der Geschichte

Ein Pfiff, der blaue, nostalgische Zug setzt sich schwerfällig in Bewegung, die Fenster und roten Schlusslichter ziehen vorbei. Bilder kommen mir in den Sinn, von Heizern, die schweisgebadet Kohle schaufeln, und Leuten, die übermütig aus den Fenstern lehnen und weisse Taschentücher im Wind flattern lassen, während die Daheimgebliebenen aufgeregt zurückwinken. Damals, als Reisen noch ein Abenteuer war und in Agatha Christie's Roman ein Mord im Orient Express die Passagierinnen auf ihrer Reise in Bann hielt. Die Hochzeiten der Geschichte der Bahnfahrt, die auch traurige Kapitel umfasst. Begonnen bei den Soldaten, die im ersten Weltkrieg Zug um Zug oft mit einer einfach-Fahrkarte an die Front gefahren wurden, bis hin zu den grausamen Deportationen in die Vernichtungslager des Dritten Reiches, als die Gefangenen zusammengepfercht in geschlossenen Güterwagen in den Tod fuhren. Auch hier im Zürcher Hauptbahnhof sollen sie Halt gemacht haben.

Das Gleis vor mir steht leer. «Bitte nicht einsteigen», steht auf der Anzeigetafel. Auf dem übernächsten Perron ist jedoch noch keine Ruhe eingekehrt. In drei Minuten wird auch diese Lokomotive mit ihren Wagen als letzter Fernverkehrszug den Bahnhof ver-



KLEININSERATE



● **Bücher**

KLIO

Buchhandlung und Antiquariat

in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.

e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.30, Sa-16.00.

Internet

http://www.limmat.ch/klio
Neuerscheinungen zu unseren Gebieten mit Bestellmöglichkeit.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 - Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

● **Malkurs**
Malkurs und kunsthist. Spaziergänge in Rom!

Auf einem Landsitz m. grossem Garten und Schwimmbad malen, zeichnen, geniessen und nachm. kunstgeschichtlicher Stadtbummel in Rom! Kursdaten: 25.7. - 1.8.98 und 1. - 8.8.98
Nora Dreissigacker, Piazza Embriaci 5/22, I-16123 Genova
Tel. + Fax: 0039 10 246 86 76

Muuuuuuuuuh!!!

Die Walliserinnen haben die Kuhkönigin, wir haben...

Muhschor!

Die Budgetgenkuh Muhschor von **Martina Schäfer** hat beim Kuhbastelwettbewerb der Nummer 12 aufgrund ihrer Grazie und Realitätsnähe eindeutig oben ausgeschwungen - Wir gratulieren der glücklichen Gewinnerin zu einer leckeren Tafel genfreier Schweizer Schokolade.

Auf dem ehrenvollen zweiten Platz landete die

Viagra Kuh

von **Christoph Lanthemann** - leider konnte sie trotz entsprechendem Design und Namen sowie einem stehenden Schwänzchen nicht mit grosser Standfestigkeit brillieren und verblasste etwas vor der weiblichen Fülle von Muhschor.
Christoph muss mit einer kleinen (aber feinen) Trostpraline vorlieb nehmen...

Reklame

Fahrstunden
ab Fr. 76.-
im Abo

Motorrad-Grundkurs Fr. 280.-

strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

● **Studienbeschleuniger**
der Fluchthelfer für PsychologInnen aus der Skinner-Box!

LitFile, die praktische Anwenderoberfläche zur Literaturverwaltung, erstellt blitzschnell Bibliographien, legt einen Fundus von Zitaten und Kommentaren an und lässt sie per Suchbegriff jederzeit einsetzen.

LitFile läuft auf «FileMaker Pro» für Mac und PC.
Infos: L. Barmettler
Tel: 01/271 52 44

● **Korrektor**

Studentinnen / Studenten
Ich bearbeite und korrigiere Ihre **Prüfungs- und Diplomarbeiten** zu einem Spezialpreis! Es lohnt sich!

W.F. Bürgi, Tel./Fax. 033 843 12 52

● **Wohnen**

Wir (zwei Studentinnen, 30 und 35) suchen per 1. August oder evtl. früher **Mitbewohnerin** in günstige Altbauwohnung in der Altstadt von Winterthur (S-Bahn-Anschluss nach Zürich). Tel. 052 / 213 01 40

Reklame



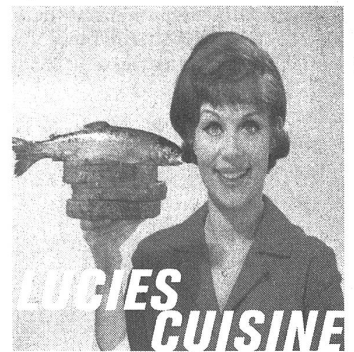
SCHNITTPLÄTZE ROTE FABRIK
TEL: DI-FR 9-12H 01/481 91 03

HALBTAX FÜR

HALBIERT EIN JAHR LANG
DIE SCHNITTPLATZMIETE **600.- 300.-**

NEUE TAGESTARIFE MIT HALBTAX AB: KULTURELLE INSTITUTIONEN LOW-BUDGET PROJEKTE

Hi-8	75.-	50.-
S-VHS	150.-	100.-
Media 100	255.-	170.-



Auf Nummer sicher:

Der Sommer steht in der Türe, ideale Zeit für koch- und einkaufunaufwendige Schnellgerichte zum lauschigen Verzehr auf der Dachterrasse. Spinat kann einige nicht begeistern, doch in Kuchenform vermag ihm (fast) niemand widerstehen.

Alle Zutaten für dieses Rezept sind entweder einfrierbar oder sonst lange haltbar.

2 Zwiebeln hacken und mit Bratfett, viel **Curry**, etwas Salz und Pfeffer in der Pfanne anbraten.
500g gefrorenen Blattspinat in der Pfanne auf kleiner Flamme auftauen lassen - ab und zu wenden, damit er nicht anbrennt! (Bei frischem Spinat dementsprechend mehr, weil der ziemlich zusammenfällt).

Wenn der Spinat heiss ist, Wasser ableeren und mit den Curryzwiebeln mischen.

1 runden, schon ausgewählten Fertighuchenteig auf einem mit Backpapier belegten Ofenblech ausbreiten.

Mit der Spinatcurryzwiebelmasse in der Mitte des Teiges ein Häufchen machen (unbedingt auf der Seite rundherum etwas Teig unbedeckt lassen).

1 Pack Feta (griechischer Ziegenkäse) in Stücke schneiden und auf der Spinatcurryzwiebelmasse verteilen.

Die auf der Seite nicht bedeckten Teile des Teiges über die Masse klappen, damit die Spinatcurryzwiebelmasse nicht mehr sichtbar ist.

Für etwa eine halbe Stunde in den 200° heissen Ofen schieben bis der Teig oben braun wird.

Guten Appetit & schöne Ferien!

Lucie

PS: Achtung, nur für zwei Personen! Für grosse Runden nicht geeignet, weil es dann für alle immer nur ein kleines Häppchen gibt.

KÜNGS LETZTER SOMMER

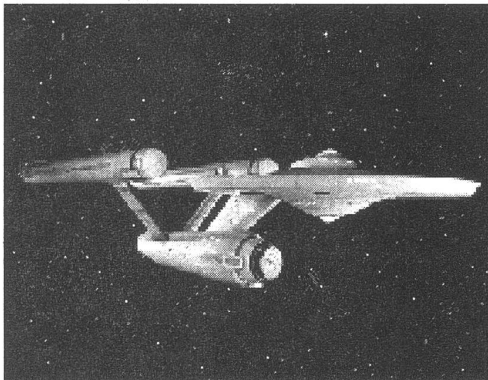
Den Sommer über läuft rein gar nichts an den Universitäten. Vereinzelt finden sich zwar Studentinnen ein um irgendwelche Prüfungen abzulegen, doch die wirklich relevanten Dinge gehen ganz tief im Keller unten ab. Oder besser gesagt: gingen. Doch lest selbst von einem, der sich aufmachte, die unendlichen Weiten zu erreichen.

Die Eingangstür öffnete sich automatisch, und Küng trat mit einem Seufzer ein in die ausladende Weite des ETH-Hauptgebäudes. Es war Hochsommer, die vorlesungsfreie Zeit hatte gerade begonnen, und die Hallen präsentierten sich entsprechend leer. Mit dem Warenlift fuhr Küng in den Keller, ging den Korridor runter, bis er schliesslich vor der gesuchten Tür stand. «Lüftung III/B», unscheinbar in eine graue Plakette graviert. Man benötigte zwei Schlüssel, um aufzuschliessen, Küng hatte sie. Er öffnete sie und trat über die Schwelle. Da stand er nun, Heinz Küng, Diplomphysiker, Mayor der Schweizer Armee und technischer Leiter des Geheimprojekts «Bemannte Raumfahrt», das im vermeintlichen Lüftungskeller sein Hauptquartier hatte.

Tja, damals, 1949, als auf dem Üetliberg ein fremder Flugkörper, der in der Folge nicht schlüssig klassifiziert werden konnte, von ein paar Infanteriesoldaten gefunden wurde, setzte Oberst im Generalstab Burkhard gleich alle Hebel in Bewegung, um das unbekannte Objekt unter Armeeverchluss zu halten. In den betreffenden Protokollen schwärmte Burkhard damals von «unerhörtem Technologietransfer» und gar von «Schweizer fahren demnächst zum Mond». So erhielt er schliesslich vom Generalstab, ohne Absprache mit der Regierung, grünes Licht für ein geheimes Forschungsprojekt mit einer Laufzeit von 50 Jahren.

Bereits zehn Jahre später die Ernüchterung, die Russen schossen bereits Satelliten, Hunde und gar Menschen in den Orbit, die Amerikaner zogen nach und landeten schliesslich zuerst auf dem Mond. Man hätte das Schweizer Projekt abbrechen sollen, doch dies entsprach nicht dem Naturell der Militärs. «Weitermachen»

hies die Devise von oben. Also wurde fieberhaft im Keller unten geforscht. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stand das Herzstück des Üetliberg-NIFs (nicht identifiziertes Flugobjekt), ein medizinballgrosser Klumpen nicht näher zu bezeichnender Technologie, mit dem im Lauf der Jahre über 300 Tests durchgeführt wurden. Nichts, keine nennenswerten Erkenntnisse. Sommer für Sommer fanden sich während der Semesterferien Vertreter von Armee und Rüstungsindustrie im unscheinbaren Lüftungskeller ein, um an der vermeintlichen Zukunft zu basteln. Küng stiess 1962 zum Team. Er hatte sich dazu ver-



Die bemannte Raumfahrt – für uns bleibt sie ein Traum

pflichtet, da diese Arbeit Aussicht auf eine Geheimdienstkarriere bot. Auch dieser Traum verlor sich in den langen Jahren.

In der Ecke surrte leise der mächtige Kaffeeautomat, «Coffee King 2000», frühe siebziger Jahre. Küng blickt starr auf die matt glänzende Kaffeemaschine und erinnert sich. An damals, als sie noch zu fünft hier unten arbeiteten und über Mittag jeweils Militärklamotten überstreiften und in die Mensa essen gingen. Niemand nahm Notiz von ihnen, sie wurden höchstens ab und zu als «irgendwelche Trottel von Abteilung ??» bezeichnet. Damit konnte man leben. Schlimmer war da

schon der grosse Druck von oben, der einige von ihnen in arge Probleme brachte. Den Rothenfluh, als Korporal und Elektroniker ins Projekt involviert, liessen sie damals, als noch Landesverrat auf dem Spiel stand, kurzerhand ins Burghölzli einweisen. Obwohl sich die Öffentlichkeit überhaupt nicht für ihre futuristischen Vorhaben interessierte. Andere Militärbarmagen wurden schonungslos aufgedeckt; das Atombombenvorhaben, die Mirage und schliesslich die CD-Rom. Dabei hätte gerade ihr Projekt soviel zu bieten gehabt: den geplanten Weltraumbahnhof in Dübendorf oder die Astronautenakademie in Romanshorn, doch nicht einmal die Journalistinnen interessierten sich dafür.

Und nun stand er als letzter unten im Labor, von der Armeeführung mit den Aufräumarbeiten betraut. Er, der über Spanginskys Quantenparadoxon promoviert hatte, musste nun in einem abgelegenen Kellerraum tief im Bauch der ETH die noch verwertbaren Apparate und Objekte in beschriftete Schachteln verpacken und auf einer Liste abhaken. Anschliessend vorzeitiger Ruhestand.

Als Küng sich nach einer weiteren Kiste bückte, verstärkte sich schlagartig das Stechen in seiner Brust. Das konnte vorkommen, er versuchte Ruhe zu bewahren und tastete seine Hemdtasche nach den Glycerinkapseln ab. Ein zweiter Stich, viel stärker noch. Küng sackte zusammen. Die Kapseln erreichte er nicht, versuchte stattdessen aufzustehen, was ihm auch gelang. An der Tür angekommen, musste er erneut in den Taschen wühlen, fand den ersten Schlüssel, doch der zweite blieb verschwunden. Schreiben machte wenig Sinn, blieb sowieso alles in der schalldichten Tür hängen. Er hatte keine Chance, weder gegen die Tür noch gegen den Herzinfarkt. Ein letztes Röcheln, dann game over und Stille. Nur in der Ecke surrte noch leise der «Coffee King 2000».

amp

DER FAX VOM 

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

MEHR BROT

durch die Studenten! Auch der züritip findet, dass die Studenten nützlich sein können. Und seid Ihr es nicht, so werdet Ihr in die **Arbeitskolonien** der ETH deportiert.

JE NE REGRETTE RIEN

Es wird gemunkelt, dass der Fax vom VSU, ein ureigenes Produkt aus unserem Hause, den hohen Qualitätsansprüchen des MVZS-Vorstandes nicht mehr genüge. Gesucht werden nun ab sofort nützliche Studierende, welche den qualitativen Wert dieser Spalte zahlenmässig quantifizieren könnten.

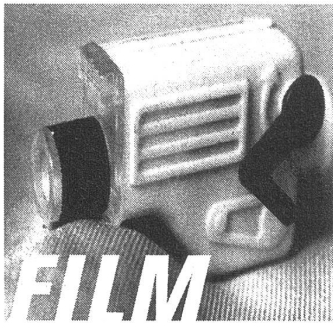
Falls ihr den Fax in der ZS nicht findet, erkennen könnt ihr ihn an seinem **unmodischen Outfit**, daran dass er in die Redaktionsräume getragen und nicht gefaxt wird und am merkwürdigen Umstand, dass ihr, obwohl ihr gstudierte seid, nicht immer alles verstehen werdet.

LE DERNIER

Dies ist mein letzter Fax als VSU-Vorstand, weil in den **Sternen** steht, dass ich in Zukunft in der Wüste nach Ameisen schauen werde.

Schöne Semesterferien wünscht Euch der VSU

Julien



Taxi

Der französische Filmemacher Luc Besson scheint von schnellen Taxis angetan zu sein. Vor zwei Jahren war Taxidriver Korben Dallas (Bruce Willis) in «The Fifth Element» neben der rotharigen Schönheit Milla Jovovic die zentrale Person, in «Taxi» ist es Daniel (Samy Nacéri), der in Marseille vom Mopedkurier zum Taxifahrer aufgestiegen ist. Auch wenn Willis in der fernen Zukunft fuhr und sein Gefährt technisch um einiges fortschrittlicher ist als der Peugeot von Daniel (dafür werden in «The Fifth Element» die Regelverstöße sofort virtuell vom Fahrausweis abgezogen), sind die Ähnlichkeiten wohl nicht zufällig. So sagte Besson erst kürzlich, eine alte Faszination sei «driving at the top speed through a city, in a taxi if possible». Und diese Leidenschaft projiziert Besson auf die Hauptfigur seines neuen Streifen.

Doch eines nach dem anderen: Emilien (Frederic Diefenthal), Polizeibeamter und erfolglos beim weiblichen Geschlecht (Malony würde es mit dem vielen

Kreuzworträtsel-Lösen erklären), hat soeben zum achten Mal die Führerscheinprüfung vermasselt. Auch beruflich bedecken dunkle Wolken den Polizistinnenhimmel. Deutsche Bankräuber – Mercedesfahrer, wie könnt's auch anders sein – rauben eine Bank nach der anderen aus, während die unfähigen Rechtshüterinnen tatenlos zuschauen. Daniel wird von seinem Boss unter Druck gesetzt und will gleichzeitig die blonde Petra mit der Verhaftung der deutschen Gesetzesbrecher beeindrucken.



Marseille oder Scine Fiction?

Daniel – der totale Gegensatz zum langweiligen Polizisten – ist zufrieden mit seinem neuen Beruf,

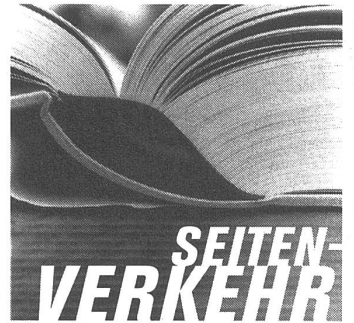
in seine hübsche Freundin verliebt und hasst nichts so sehr wie die «flics». Der Peugeot des geschwindigkeitssüchtigen Taxifahrers, der nicht Autorennfahrer wurde, weil sein Vater im Auto schwer verunfallte, birgt ein Geheimnis. Per Knopfdruck lässt sich das Auto à la 007 in einen Rennwagen verwandeln und braust so schnell, dass die Polizei nicht einmal das Nummernschild entziffern kann.

Der Zufall will es, dass der erfolglose Polizist in den Wagen von Daniel steigt und dessen Geheimnis mitbekommt. Auf dem Polizeiposten stellt Emilien Daniel die Wahl zwischen Fahrausweisentzug und Unterstützung bei der Verfolgung der Bankräuber.

Und da für den Taxifahrer der Verlust des Führerausweise eine Katastrophe wäre, entschliesst er sich, befristet zum Polizisten zu werden. Die unfreiwillige Freundschaft, anfänglich mit viel Widerwillen, entwickelt sich zur echten Freundschaft, Vorurteile werden bestätigt und abgebaut.

Die schön aufgezeichneten Beziehungen, etwa zwischen der Mutter von Emilien und Daniel's Freundin, treten aber zum Teil etwas zu stark in den Schatten des Geschwindigkeitsrausches; durch den ganzen Film wird er zelebriert und nie hinterfragt. Überhöhtes Tempo wird zu etwas abstraktem, nahezu futuristischen und völlig ungemächlichem.

So scheint es schon sehr zynisch, wenn Daniel am Ende des Films in einem Formel 1-Rennwagen fahren darf, wo sein Vater genau in einem solchen den Tod fand. **ts**



Die Ferienzeit naht. Endlich mehr Zeit für sich selbst und zum Erledigen aller Dinge, die immer wieder verschoben wurden. In dieser relaxten Atmosphäre macht es Freude, wieder mal ausgiebig zu kochen. Traditionell bis hin zum Experiment ist während der Sommermonate alles möglich. Die Gemüsevielfalt leuchtet lockend auf den Marktständen und wartet auf Weiterverarbeitung. Freundinnen, die mit einem exquisiten Tropfen Wein als Gastgeschenk die kulinarischen Spezialitäten geniessen, sind schnell gefunden und eingeladen. Tja, die wichtigste Frage ist wohl: «Was kochen?» Dazu zwei Tips aus der Reihe «Gerichte und ihre Geschichte». 1. Arabisch kochen. Die orientalische Gastfreundschaft besticht durch Herzlichkeit und Reichhaltigkeit. Und zwar Tag und Nacht. Nach einer Einführung in die Gepflogenheiten und einem Exkurs über typische Zutaten und Gewürze geht es los. Insgesamt 210 Rezepte regen die Fantasie an. Neben dem bekannten Couscous finden sich Lamm- und Rindgerichte, spezielle Saucen, süsse Desserts und ganz allgemein spannende Kompositionen. Wem diese Üppigkeit zu exotisch ist, kann es mit dem 2. Tip, Portugiesisch, versuchen. Eine sehr individuelle Küche, denn Portugal war der Schmelztiegel für Seefahrende und Abenteuerlustige aus aller Welt. Fisch und Kartoffeln dominieren. Der arabisch/maurische Einfluss ist zwar unverkennbar, aber Pfeffer, Zimt und Muskatnuss weisen nach Übersee und der Mais entlarvt den amerikanischen Einfluss. In der Einführung wird speziell auf die verschiedenen einheimischen Weine eingegangen. Auch hier laden 160 Rezepte zum Probieren und Kennenlernen einer neuen Geschmacksrichtung ein.

Milna Nicolay

C. + M. Gohary/Lagunaoui, Arabisch kochen. Gerichte und ihre Geschichte. Marcia Zoladz, Portugiesisch kochen. Beide Edition dia im Verlag «Die Werkstatt», Berlin. Die Bücher kosten weniger als «an Nacht» in einer Beiz.



Wenn einer eine Reise tut...

Jedes indigene Völklein dieser Erde ist mittlerweile im Laufe der angestrengten Kulturvielfalt auf CD im Plattengrosshandel greifbar. Dabei wird die eigene Volksmusik beinahe vergessen.

Volksmusik ist in – sofern es nicht die inländische ist. Der grossangelegte Ethno-Boom ermöglicht jeder Gruppierung von Ureinwohnern, sei sie noch so abseits am Wirken, sei sie noch so klein und unbekannt, ein musikalisches Gehör. Im Idealfall hat man noch nie von ihr gehört, schon wird der Insidertip auf einen Tonträgerinnen verewigt. Was mit Heimbring-

sel weitläufiger Reisen begann, wird sich bald zur Epidemie von wechselseitigem Kulturkolonialismus entwickeln. Der hiesigen Volksmusik sollte anbei zu einer Reunion verholfen werden, was zwar in Ansätzen gelang, aber dem inländischen Schaffen fehlte wohl eindeutig der Exotinnenbonus. Zudem transportieren Tendenzen wie Auftritte an reaktionären politischen Manifestationen nicht gerade Botschaften von einer zeitgemässen Aufgeschlossenheit. Die herkömmliche Volksmusik hat denn auch ein Imageproblem, wie sich der Präsident des Jodlerinnenverbandes ausdrückt.

Dabei haben die Veranstalterinnen des St. Galler Open-Airs schon vor Jahren den Spagat zwischen Tradition und Moderne gewagt und zum Beispiel das Streichquartett Alder oder Artverwandtes zum Vergnügen des Publikums aufspielen lassen. Wie ein Auftritt der *Geschwister Küng* auch heute noch ein entsprechendes Programm als wünschenswerte Abwechslung aufwerten könnte. Unverkrampt und dennoch traditionell pflegen die acht Geschwister aus dem appenzellischen Innerrhoden das Brauchtum (Polka, Schottisch, Marsch und Walzer) und interpretieren auch mal irisches oder osteuropäisches Liedgut. Worldmusic aus dem eigenen Hinterland – das aus- wie inländische Fernsehen rennt ihnen bereits die Türen ein.

Christian Wiggenhauser

CD wird im Eigenverlag vertrieben: 071/787 27 40

RETRO VON STADT ZU STADTLIBEN

Seit einem Semester berichtet in jeder ZS eine Schreiberin auf der letzten Seite über eine Örtlichkeit, zu der sie eine besondere Beziehung hat. Hier eine Reise durch die Orte und Texte als Rückblick auf das vergangene und Appetitmacher auf das kommende Semester

Ein Stapel ZS liegt vor mir, und Zitate schwirren durch mein Gehirn. Die Reise durchs Stadtleben kann beginnen. Natürlich in **Zürich**, meiner Heimatstadt oder zumindest Geburtsstadt, mit ihren ganz besonderen Tanzlokalen. «Es scheint, als seien sie Krabben im siedenden Wasser, die einen tödlichen Tanz vollführen. Es ist heiss und mein Kopf dröhnt. Die Luft ist erotisch geladen.» Monique entführt mich für einen Moment in den heissen Dunst der Schwulenszene.

Doch schon stehe ich mit Tania in der Métro von **Paris**, zusammen mit obskuren Gestalten, von der Hektik entstellt. «Selbst jetzt wirkt sein Gesicht noch angespannt und verbrämt. Zwei tiefe Furchen laufen von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln, obwohl er noch nicht einmal fünfunddreissig zu sein scheint.» Und nichts, erinnert hier an den Glanz von Paris.

Am idyllischen **Greifensee** gehts wieder ruhiger zu. «Jeden Morgen erwacht mit mir der See und seine Ruhe begleitet mich in den neuen Tag.» Sofort erinnere ich mich an meinen letzten Sonnenbrand, viele Leute und ein Gewässer, das nicht wirklich zum Bade einlädt. Aber Corina P. zeigt mir ein anderes Bild des Sees, «Faszinierend sind seine vielen Gesichter», vielleicht sollte ich mal unter der Woche und nicht am Sonntag da vorbeischaun.

Nach der Erholung schon wieder in einer Grossstadt, der «Stadt der Bewegung», **Madrid**. Ich denke da an Hitze und viele Räubergeschichten aus dem fernen Spanien. Von ihren anderen Seiten weiss ich definitiv zu wenig. «Explodiert sie etwa vor Kultur, die Stadt der Bewegung?». Doch das Nachtleben und die Begegnungen, wie sie Corina S. beschreibt, sind mir wieder vertrauter. «(...) dass man sofort gut Freundin ist, und sei es auch nur für fünf Minuten. Ein Drink, ein Gespräch, und schon bist Du wieder frei. La movida – eine Stadt der oberflächlichen Freundschaften? Oder der flüchtigen...?»

Zurück in die Schweiz. **Olten**, eine Stadt, von der ich eigentlich nur den Bahnhof und das Restaurant direkt daneben kenne. Und dies auch nur, weil da immer wieder Sitzungen von linken Gruppierungen stattfinden. Min Li beschreibt die Stadt ihrer Kindheit und Jugend – froh, weg zu sein. «Auch die Kantischüler sind da, neue Gesichter auf alten Körpern, immer auswechselbar.» Aber auch mit Traurigkeit und Wehmut. «Wir hätten nicht kommen müssen. Wir haben es gewollt (...). Weil wir eben die gleichen postmodernen Arschlöcher sind, die die Sinnleere mit Alkohol und zynischen Witzen aufzufüllen versuchen.»

Sandra bringt mich wieder in den Süden, nach **Bistra in Kroatien**. Ein ländliches Dorf nahe bei Zagreb mit allem Ungemach, das die Arbeit auf dem Lande bei ihren Verwandten mit sich bringt. «Jedes Bild von idyllischen Landleben war aus meinem Gedäch-

nis getilgt.» Nach jedem Tag hektischen Studienalltags Zagrebs scheint das Land aber wieder willkommen. «War ich dann eingedeckt mit Esswaren, Tratsch, Eindrücken und Lärm, machte ich mich auf den Heimweg nach meinem grünen und ruhigen Bistra.»

Vom Land geht's zurück in eine Schweizer Kleinstadt. **Baden**, eine Stadt für alle, die nicht (mehr) auf dem Land wohnen wollen, aber auch nicht in einer Grossstadt (oder in der Schweiz eher «grösseren Stadt»). Was Baden ausmacht, versucht Ariane aufzuzeigen, obwohl sie's auch nicht ganz sicher weiss. «Weshalb (...) suche ich mir eine 16'000-Seelen-Stadt aus? Oder war ich nur so angetan von dem freundlichen Stadtbeamten, der mir zu meinem Badener Wochenaufenthalt als Begrüssungsgeschenk einen Kehrichtsack überreichte?»

Es folgt **Durban in Südafrika**. Mein früherer Boykott von südafrikanischen Produkten ist noch immer tief in mir drin, obwohl der damit angestrebte Politikwechsel ja nun vollzogen ist. Mit

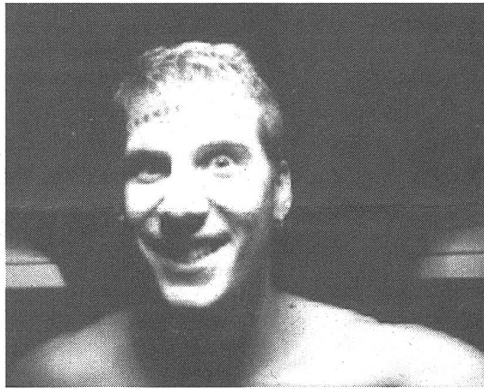
Skepsis begleite ich Monica und darf erfahren, dass ein wirklicher Wandel stattzufinden scheint. «Abgesehen von den Rhythmen aus den Musikanlagen der Strassenverkäuferinnen und der Bars, vom Verkehrslärm und vom Sprachgewirr, beherrschen die Sirenen der Autoalarmanlagen das Klangsammelsurium der Stadt. Da jedoch fast alle Fahrzeuge mit einer solchen Alarmanlage ausgestattet sind und sie so oft ausgelöst werden, wird dem Geräusch fast keine Bedeutung mehr geschenkt.»

Aus der vermutlichen Wärme ins neblige **Solothurn**. «An einem verregneten nebligen Wintertag könnte nicht einmal James Brown höchstpersönlich die depressive Stimmung, die wie Nebelschwaden über

die Stadt wabbert, vertreiben.» Doch laut Ruth hat Solothurn ein zweites Ich. Sobald die Sonne scheint, lebt die Stadt, die Menschen zeigen sich auf den Strassen und schmieden mit Elan Pläne. «Das Leben hier ist nun tatsächlich richtig angenehm.»

Der Abschluss meiner heutigen Reise ist in **Berlin**, meiner vorübergehenden Wahlheimat, während der kurzen Zeit meines Lebens, als ich nicht in Zürich lebte. Es kommt mir alles sehr bekannt vor und ich fühle mich irgendwie fast wieder zuhause. Die Motzverkäuferinnen und Bettlerinnen in den U-Bahnen. Die Linie 1 nach Kreuzberg. «Die U-Bahn hetzt weiter. Orientexpress wurde diese Linie zu Mauerzeiten genannt, da die Endstation in «little Istanbul», in Kreuzberg lag, wo so viele Türkinnen leben wie in einer mittelgrossen türkischen Stadt.» Und natürlich die Punks. «Ich drücke der hysterischen Punkfrau, die selbst in ihrem seelischen Tief meine Zigarettenschachtel noch wahrgenommen hat, eine Kippe in die Hand, und nähere mich dem unbekanntem Etwas.» Tja, Debora erinnert mich an eine schöne Zeit.

Und hier kann ich nun warten auf die nächste Station der Reise, welche mich bisher durch die Schweiz und durch Europa führte, mit einem Abstecher nach Afrika. Wenn ihr euch nun fragt, warum ihr das bisher nicht gelesen habt, kann ich nur empfehlen, dies nachzuholen. Kramt die letzten paar ZS vom Altpapier und schlägt die hinterste Seite auf.



Andi Fischli: Schöne Illus haben einen Namen

WOCHENKALENDER



FREITAG, 26. JUNI

Drum'n'bass

Es legen auf: Metropolitan Bass Scientists (Mad B., Led Tampi), Radics, MC Superted (Birmingham). 23:00 Clubraum, Rote Fabrik.

SAMSTAG, 27. JUNI

Uniparty

Es ist weird, es ist wild und es ist wet, das tosende Unifest. Zum Semesterausklang wird im Hauptgebäude noch einmal gehörig eine(r) draufgemacht. Paaarty: 18 Djs, 5 Bands, eine prima Dekoration, Verpflegung aus aller Welt und unzählige Bars mit

Linke Perspektiven

Gianfranco Pordenone hält ein Referat zum Thema «Perspektiven der europäischen Linken: Neue Sozialdemokratie oder antikapitalistisches Projekt?». Pordenone ist Assistent bei Prof. Jost an der Uni Lausanne und hat mehrere Artikel zur Entwicklung der Labour- und sozialdemokratischen Parteien publiziert. 18:00 Uni Zentrum, Zimmer 280a.

Medienregulierung in der Informationsgesellschaft?

Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Jarren an der Universität Zürich, 19:30 Aula, Uni-Zentrum.

DONNERSTAG, 2. JULI

Der Tollste Tag

Die Waben – das Studentinnen-theater der Uni Zürich – präsentieren Peter Turrinis Stück «Der Tollste Tag» frei nach Figaros Hochzeit. 20:30 Keller 62, Rämistr. 62, weitere Vorstellung am 3. Juli.

FREITAG, 3. JULI

Warum Bodhi Dharma in den Orient aufbrach

Erst nach dem Tod des verehrten Meisters kann ein Zen-Schüler sein Koan, ein widersprüchliches Existenzproblem, lösen und Erleuchtung finden. Auch ein Waisenjunge, der in der Einsiedelei des Meisters lebt, begreift intuitiv das Wesen des Zen-Buddhismus und verbrennt die Kleider des Verstorbenen, anstatt sie aufzubewahren. In achtjähriger Arbeit geschaffen, ein ästhetisch packendes Werk, das die Erfahrung einer spirituellen Suche nach innerer Harmonie vermittelt. «Bodhi Dharma» ist ein Film voller Klarheit und Schönheit, dessen einfache und doch rätselhafte Geschichte in überwältigenden Bildern erzählt wird. 17:30 Xenix, neben-Kanzleithurnhalle, weitere Vorstellungen am 5.-8. Juli.

Zürifäsch

Der Schrecken für alle die, welche Massen von schrecklichen Agglos und das überalterte Zürichvolk hassen wie ich. Zwei Tips:
1. Schönwettertip. Pack etwas zum Essen, eine Zahnbürste, ein Zelt, eine Penntüte, schwing dich auf den Drahtesel und fahr möglichst weit weg ins Grüne.
2. Schlechtwettertip. Meide die Bahnhofstrasse und den See. Im Chreiss Cheib oder Aussersihl findet sich eine kleine Illegale, wo du gemütlich ein Bier trinken kannst, ohne von einer Ostschweizerin angegriffen zu werden.

SONNTAG, 5. JULI

Wo Wolf und Krähe heiraten

Das Indianermuseum der Stadt Zürich zeigt eine Ausstellung über das kanadische Territorium Yukon und seine indianische Bevölkerung. Indianermuseum, Feldstr. 89, Ausstellung bis 17. Oktober, Mi, Fr & Sa 14-17; Do 17-20, So 10-13.

Aprile

Nanni Moretti – italienischer Filmemacher und überzeugter Linker – thematisiert in seinem neuesten Film Politik und Gesellschaft seiner Heimat. Am Tag als Berlusconi die Wahlen gewinnt, raucht er seinen ersten Joint und entschliesst sich bald darauf, einen Film über die politische Landschaft zu drehen. In Form eines Tagebuches schildert Moretti die politische Landschaft Italiens, vermischt mit Fragmenten aus dem privaten Leben. Die erwartete Geburt seines Sohnes Pietro vermischt sich mit den Arbeiten am Dokufilm und dem Wahlkampf auf eine tragische, lebendige und amüsante Art. Und auch als Pietro das Licht der Welt erblickt und die Linke die Neuwahlen gewonnen hat, wird irgendwann klar, dass sich Italien nicht verändert hat. Als ein italienisches Schiff einen Kahn mit albanischen Flüchtlingen rammt und Hunderte ertrinken, schweigt die neue Regierung. Eine gnadenlose Anprangung und zugleich herrliche Liebeserklärung an Italien. ab 10. Juli im Kino



DIENSTAG, 7. JULI

Die Verborgenen 1848

Von 1798 bis 1848 sind die Frauen in den Krieg involviert; sie partizipieren, intervenieren, debattieren. Sie kommentieren und leisten Widerstand. Sie eröffnen den Mädchen den Zugang zu Bildung und ausserhäuslicher Erwerbstätigkeit. Sie bieten der monopolisierten Ärzteschaft die Stirn und begleiten die Männer auf die Schlachtfelder in fremden Diensten... «Die Verborgenen 1848» fasst Quellen zu Leben und Wirken der Frauen im letzten Jahrhundert aus allen drei Landesteilen der Schweiz zusammen. Es treten erstaunliche Gemeinsamkeiten zutage: in der Jugend, in der Ehe, in der Politik usw. Das Vau-de-Ville Theater liest Texte von Frauen. 20:30 Schauspielhauskeller.

MITTWOCH, 8. JULI

Was ist los mit Daniela Dunioz

Eine Frau lebt mit ihren drei Kleinkindern und zwei Jugendlichen in Buenos Aires. Sie hat einen guten Ruf als Mutter, sieht attraktiv aus und ist sehr beliebt in der Umgebung. Doch eines Morgens zwischen Frühstück richten und Windeln wechseln, wird Daniela Dunioz von der Polizei verhaftet. Ein Schock für die Familie, schlimm für die Zwillinge und das kleine Baby, die an einen unbekannt Ort gebracht werden. Nach und nach entdeckt ein Richter, dass Daniela offiziell nicht existiert, dann, dass sie gar nicht die leibliche Mutter der Kinder ist. Aus diesem Grund interessieren sich die Medien für den Fall. Hat diese Frau die Kinder gekauft? Hat sie illegal adoptiert? Aus der Tageszeitung erfahren die Kinder dann das Unglaubliche: Daniela Dunioz war nicht schon immer eine Frau. Ihre perfekte Mutter war früher ein Mann. Eine spannende Geschichte um die Frage, was eine Mutter ausmacht. Ein Stück, das mit viel Humor und Offenheit den herrschenden Familienbegriff provokant in Frage stellt. Ausgehend von einer wahren Begebenheit in Buenos Aires (Argentinien) hat die arrivierte holländische Autorin Suzanne van Lohuizen im Auftrag des jungen.theater zürich «Was ist los mit Daniela Dunioz?» geschrieben. 20:00 junges.theater zürich, Gessnerallee 13.

SAMSTAG, 1. AUGUST

LoRa-Strassenfest

Wenn Zürich im grossen Sommertief ist und gute Parties seltenheitswert haben, organisiert das LoRa ein Strassenfest. An der Zwinglistrasse (zwischen Kanonengasse und Tellstrasse) spielen Futter und Hund Punkmusik und garantieren für einen schönen Nationalfeiertag. Zwinglistrasse.

VERLOSUNG: MIT DER ZS GRATIS AN DIE ENERGY 98

Goldie und andere goldige Technokinder

Die Energy 98 trumpft auch dieses Jahr wieder mit grossen Namen auf. Aber nicht nur Techno und House-Fans kommen auf ihre Rechnung, dieses Jahr hat Arnold Meyer den Star der Drum'n'bass-Generation eingeladen. Was für den deutschen 80er-Schlager Nena, ist Goldie für den Sound aus Bristol. Goldie hat mit seiner Platte «Timeless» den Sound der tiefen Bässe stark geprägt. Mitte der 80er Jahre machte er als Graffiti-Künstler Furore, als er zwischen New York und England pendelte. 1988 blieb er in London sesshaft und half Artwork von Soul II Soul aus. Bei seinem zweiten Album ging der Innovator neue Wege und arbeitete mit dem Rapper KRS1, mit Oasis-Gitarrist Noel Gallagher und David Bowie. Nicht verpassen!!! Samstag, 8. August 98, 19:00-8:00



Die ersten zwei, welche sich ab Montag 12:00 bei uns melden (261 05 54), gewinnen je zwei Tickets. Der Gewinner der letzten Woche ist Reto Bannwart

einem Angebot von Orangensaft bis Single Malts laden ein zum Tanzen, Abrocken, Herumstehen, Spachteln oder einfach nur zum Lustigsein. Noch nicht genug? Kein Problem: Zusätzlich gibt es ein Kino, das WM-Achtelfinal wird live (Grossteinwand, so geil) in die Aula übertragen. 21:00 Uni Zentrum.

Lesung

Felix Epper (unser Kreuzworträselverfasser) und Monika Burri lesen am Schreinerstrassenfest. 17:00 Schreinerstrasse.

MONTAG, 29. JUNI

Elf Freunde

Vor acht Jahren an der Fussball-WM in Italien war das Team von Jugoslawien mit Spielern wie dem Kroaten Suker, dem Montegriner Savicevic oder dem Bosnier Hadzibegovic eine der grossen Mannschaften. In die geordnete Bilderbuchwelt der Stars brach der Krieg ein und zwang sie, sich mit Fragen der Nation und Moral zu beschäftigen. Wie die Fussballer die Kriegsjahre erlebten, was aus den Freundschaften geworden ist, was Nationalität und Politik für sie bedeuten, auf diese Fragen versucht der Film von Miklos Gimes und Michele Andreoli Antworten zu bekommen. 16:15 Xenix, vis-à-vis Kanzleithurnhalle, weitere Vorstellung am 5. Juli.

MITTWOCH, 1. JULI

Een Sort Hades

Een Sort Hades führt sie mitten in die Unterwelt, in die Flure und Räume einer unheimlichen Klinik, in der Pflegerinnen und Patientinnen, Ärztinnen und Verrückte, Krankenschwestern und Alleingelassene zusammenkommen. Im Zentrum stehen Marie und ihr Vater, der sie immer wieder besucht. Was ist wahr an Marias Geschichte von Inzest und Vergewaltigung: was ist wirklich passiert – oder ist Marias traumatische Erinnerung ein aussichtsloser Schrei nach Zuwendung und Liebe? Gerardjan Rijnders, der erfolgreiche holländische Regisseur, hat mit über dreissig SchauspielereInnen ein monumentales und überwältigendes Theaterereignis geschaffen. Nach der Vorlage eines siebenstündigen TV-Skripts des Schweden Lars Norén entwirft Rijnders auf einer 30 Meter breiten Simultan-Bühne ein Panoptikum von Szenen, Dialogen, Assoziationen und Bildern, die die ZuschauerInnen gefangen nehmen in den Hades des Verrücktseins. In allen Ecken und Winkeln spielen sich Szenen ab, die sich oftmals überschneiden. Das Publikum kann seine Wahrnehmung schweifen lassen und selbst entscheiden, auf welche Aktion es «zoomen» möchte, ohne dass dabei der Zusammenhang verloren ginge. 19:00 Theaterhaus Gessnerallee, Gessnerallee 8, weitere Vorstellungen am 2. & 3. Juli 1998.

STADTLIBEN



Manchmal genügt ein vergessenes Buch in einem Arbeitsraum des Historischen Seminars, um ein Studentinnenleben, um einen halbjährigen Italienaufenthalt zu bereichern. So geschehen eine Woche vor dem Dies Academicus letzten Jahres, als ich wegen erwähntem Missgeschick meinen Uniabgang für jenen Tag nochmal unterbrechen musste und dabei an einem grellgrünen Aushang des Anschlagbrettes für Auslandstipendien vorbeiging. Ein kurzer Blick, der länger wurde, als ich sah, dass es sich dabei um noch zu vergebende Plätze im Erasmus/Sokrates-Programm handelte. Italien...? Bingo. Rom stand noch auf der Liste.

Ein paar Monate in der ewigen Stadt... Eine Woche später eilte ich mit einem Studienplatz in Perugia (Rom war schon vergeben) sowie meinen auf diversen Formularen festgehaltenen persönlichen Daten einen Tag vor Anmeldeschluss zur Erasmuskordinationsstelle. Perugia? Wo war das noch mal? L'Italia ha un cuore verde: l'Umbria. Eine geographische Wahrheit, die sich in fast jedem Reiseführer über die fünftkleinste Region Italiens und ganz sicher als Werbeslogan in jeder vom regionalen Touristenamt herausgegebenen Broschüre findet. «Eingeklemmt» zwischen den Hügeln der Toscana, aus deren Schatten Umbrien nur schwer heraustreten kann, und den Gipfeln der Monti Sibillini, ist diese Region, mal abgesehen von der Pilgerstadt Assisi, noch zu entdecken; es lassen sich Städtchen und Landschaften ohne die obligaten Touristenschlangen finden, die man vor allem aus der Toscana kennt. Und da, mitten in dieser Region der Mitte, befindet sich auf zwei Hügelkämmchen und etruskischen Grundmauern thronend Perugia, die Hauptstadt Umbriens. Hierher hat es mich also in der letzten Februarwoche verschlagen, nachdem im September des vergangenen Jahres Umbrien mit traurigen Nachrichten ins Rampenlicht der Medien getreten ist: anhaltende schwere Erdbeben haben vor allem den Südosten der Region schwer getroffen. Perugia selber hat es auch ziemlich durchgeschüttelt, so dass ich in der ersten Zeit meines Aufenthaltes während meinen zahlreichen Erkundungstouren im historischen Zentrum an fast jeder Ecke einen Stützpfeiler angetroffen habe und jeweils mit kritischem Blick nach oben unter den Torbögen der Stadtmauern hindurchgegangen bin.

Wer in dieser Stadt mehr als zehn Quadratmeter ebene Fläche findet, kann von Glück sprechen. Ein Rundgang in der Altstadt erfordert beinahe Bergsteigerqualitäten. Da heisst es Trepp auf, Trepp ab durch die verwinkelten, engen Gassen steigen – bei jedem Wetter ein garantiert schweisstreibender Akt! Für mich bedeutet das ausserdem, dass ich bei meinem (fast) täglichen Gang

zur Uni erzwungenermassen auch noch ein Kondi absolviere. Gottseidank hatten schon die Etruskerinnen durch Aufschüttung zwei Hügel miteinander verbunden, so dass sich mit Hilfe städteplanerischem Einfallsreichtum die Möglichkeit bot, den Nachfahren zumindest eine einigermaßen gerade Flaniérstrasse zu hinterlassen, den heutigen Corso Vannucci, Laufsteg der Perugini und aller anderen, die sich hier aufhalten. Abends schiebt sich ein zähflüssiger Spaziergängerinnenstrom durch den «Corso»; von der Fontana Maggiore her, dem wegen Restaurationsarbeiten unter einer hässlichen Glaskuppel verborgenen Wahrzeichen der Stadt, vorbei am Palazzo dei Priori, dem politischen Herzen Perugias seit dem Mittelalter, weiter zum immer verlockenden Schlemmerinntempel, dem Cafe Sandri, bis zum «Kehrplatz», der Piazza Italia. Eine Verabredung mit Freundinnen erübrigt sich in den meisten Fällen – man trifft sich garantiert auf dem Corso. Wer ruhigere und weniger exponierte Orte sucht, begibt sich mit Vorteil zu einer der Panoramaterassen an den äusser-

sten Enden der beiden Hügelkämme, um von dort aus die umbrische Hügellandschaft zu betrachten und bei klarer Sicht Assisi auf

der anderen Seite des Valle Umbra zu erblicken. Perugia ist «klein» (ca. 160 000 Einwohnerinnen), vielleicht etwas provinziell, was aber gerade bezüglich des kulturellen Angebotes nichts heissen soll. Die verhältnismässig hohe Studentinnenzahl sorgt sicher zu einem grossen Teil für ein abwechslungsreiches Freizeitleben; jede «Szene» hat ihren Treffpunkt. Zahlreiche Veranstaltungen seitens der Stadt, seien es Konzerte, Theater, Ausstellungen oder Kinowochen, sind für die Studis gratis oder sehr günstig zu besuchen. Ein kultureller Grossanlass wird Perugia im Juli in Beschlag nehmen: das Umbria Jazz Festival. Wenn ich auch einige kritische Stimmen gehört habe, vor allem was die Kommerzialisierung betrifft, Feststimmung ist in jedem Falle angesagt. Was der Vorteil einer kleinen Stadt und einer kleinen Uni ist, habe ich natürlich sehr

schnell erkannt: man lernt Leute kennen, und zwar schnell. Auch wenn von

den Perugini gesagt wird (und einige kritische Geister unter ihnen sogar von sich selber sagen), dass sie eine eher verschlossene Gemeinschaft wären – die Nüsse lassen sich knacken. Einmal geöffnet, haben sie mir das ermöglicht, was auch eine noch so charmante Altstadt oder ein so reichhaltiges Kulturprogramm nicht bieten können: mich hier einzuleben und wohlzufühlen, weil es Leute gibt, mit denen sich das alles ansehen und erleben lässt. Ausserdem ist das bekannteste Exportprodukt Perugias ein süsser Kuss: ein «bacio di Perugia» ist eine Schoggikugel mit Haselnuss und einem weisen Sprüchlein auf dem Silberpapierchen... Zürich? Wo war das noch mal...

Katrin Brupbacher

Stadtleben – eine Reise Illustration Andy Fischli.

Interessierte Schreiberinnen können sich bei uns melden. Ein Rückblick auf ein Semester Stadtleben befindet sich auf S. 13.



BERLIN SCHLAFMÜTZEN PROFITIEREN...

DRESDEN

LEIPZIG

HAMBURG

BREMEN

HANNOVER

...vom börsenfreundlichen Sparpreis der City-NightLine - Europas modernstem Nachtreisezug - für Studentinnen und Studenten mit Legi oder int. Studentenausweis, gültig vom **4. Juli bis 30. September 1998.**

Dabei reisen Sie im bequemen Ruhesessel ab Zürich oder Basel, schlafend, bis mitten in die Cities; am Morgen sanft geweckt durch frischen Kaffeeduft.

Informieren Sie sich oder buchen Sie beim Rail Service - Ihrem „Bahnschalter zuhause“ - **Tel. 157 22 22** (Fr. 1.19/Min.) oder bei den SBB Bahnreisezentren in Zürich HB (Gepäckabfertigung) und Basel SBB (Infoschalter).



EINFACH:

74.-

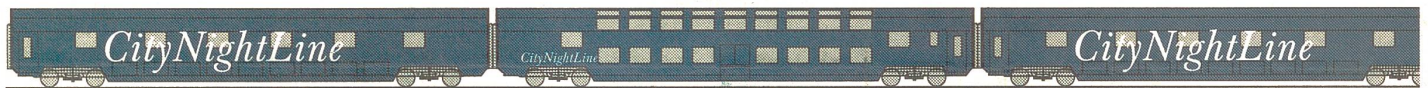
HIN- UND ZURÜCK:

148.-

REISEN STATT FLIEGEN.

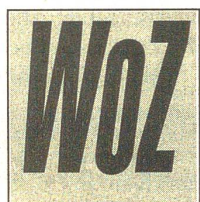
CityNightLine CNL AG
CH-8023 Zürich
www.citynightline.ch

CityNightLine



Erziehungen

Für wen sind Schulen ein gefundenes Fressen?



**Die Wochenzeitung.
Lesen beunruhigt.**

Jeden Donnerstag. Auch am Kiosk.
8-Wochen-Schnupperabo: Fr. 20.-
1 Jahr die WoZ zum Ausbildungstarif: Fr. 165.-
Telefon 01- 272 15 00
<http://www.woz.ch>
Einmal im Monat mit «Le Monde diplomatique».
Auf Deutsch.